

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 7

Artikel: Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht
Autor: Bünzli, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht.¹

„Wenn das Wasser eines Tages zu den Funktionen des Feuers überginge, alle Menschen würden sich darob entsetzen, und selbst ein Kind vermöchte einzusehen, dass solch unnatürliche Wandlung unermessliches Unglück nach sich ziehen müsste. Dass aber das höchste Lebewesen des Erdballs, der Mensch, am allerwenigsten seine Bestimmung willkürlich verändern, seine Natur auf den Kopf stellen dürfe, das können, das wollen die Suffragetten nicht begreifen. Unaufhaltsam drängen sie den Männerobliegenheiten zu. In Männerbeschäftigungen und -gewohnheiten, in Männerehrgeiz versuchen sie ihr Heil zu finden.“

So eifert *Maria Heidegger* eingehends in ihrer erst kürzlich veröffentlichten Broschüre gegen das Frauenstimmrecht. Mit Bangen sieht sie der Entwicklung desselben entgegen und betrachtet es als eine der vielen unheilvollen Folgen der Weltkatastrophe, „dass das liebe, alte Frauenheiligtum, die Zurückgezogenheit, gleich unzähligen vom Kriegsunglück betroffenen Heimstätten von unserer Erde weggefegt werden soll. Anstatt der heutigen Innigkeit des Familienlebens, anstatt der erquickenden Lebensgefährtin und Trösterin werde der Mann im besten Falle zu Hause eine Parteigenossin finden, die ihm zu der eigenen Bedrängnis noch die ihrige auflade.“ Sie betrachtet die Politik als ausschliessliche Männerarbeit und als eine der grössten Gefahren für die Frauen, als abschüssige Bahn, die uns unfehlbar zum *Mannweib* hinabführen würde. Als weibliche Berufe lässt sie den Jugenderziehungs- und Ärzteberuf, sowie die Tätigkeit in Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrichtungen gelten. Aber auch aus dieser Tätigkeit kehre die Frau „mit zärtlicher Dankbarkeit in ihr eigenstes, intimes Reich zurück, da sie habe einsehen müssen, dass die öffentlichen Einrichtungen für die Massenversorgung der Armen und Kranken im Krankenhaus, Altersasyl usw. Regeln entwickelt haben, die dem hilfsbereiten, das nächste erfassenden Instinkt des Weibes schmerzhaft Fesseln anlegen. Nur am heimischen Herde könne sie diese Fesseln abwerfen und ungehindert die Notwendigkeiten des Augenblickes berücksichtigen“.

Maria Heidegger verweist die Frau auf ihr ureigenstes Gebiet der Liebe. Ist das aber Liebe, wenn sie hingeht in die Krankenhäuser, in die Fürsorgeanstalten, Mißstände der Massenbetriebe erkennt und sich heimflüchtet zur Auslösung individueller Tätigkeit? Liebe ist Tat am Nächsten, der leidet, die nicht nur Pflasterchen auf seine Wunden legt, sondern die Ursachen der Leiden zu heben trachtet.

Wer in der Fürsorgetätigkeit steht und mit tiefem Schmerz hat erkennen müssen, dass man immer nur halb helfen und schützen kann, der ist auch zur Einsicht gekommen, dass wir erst durch neue Fürsorgegesetze ganz helfen und schützen können. Das gelingt uns aber nur mittels des Frauenstimmrechtes, durch das direkte Mitbestimmungs- und Mitspracherecht. Dass es aber im Kampfe ums Frauenstimmrecht mehr Liebe, mehr Hingabe braucht, als momentan einem Leidenden Hilfe zu leisten, ist einleuchtend genug.

Maria Heidegger geht in ihrer Broschüre von *zwei falschen Voraussetzungen aus* und zieht in der Folge unrichtige Schlüsse. Ihre Voraussetzungen sind falsch, weil sie die geistigen und wirtschaftlichen Ursachen, die Ziele und Aufgaben der Frauenbewegung und das darin pulsierende, warme, drängende Leben

¹ Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht, von Maria Heidegger. Druck und Verlag von Orell Füssli.

nicht erfasst hat. „*Wir streben nach Männerart*, wir wollen die Natur auf den Kopf stellen.“ In aller Hässlichkeit zeichnet und zitiert sie das Bild des Mannweibes. Jene *vereinzelt* Extreme in den Anfängen der Frauenbewegung stempelt sie zur *Allgemeinheit*, nicht bedenkend, dass jede neue Bewegung, trage sie nun sozialen, religiösen oder wirtschaftlichen Charakter, Auswüchse zeitigt. Die Verkörperung einer Idee bloss nach einigen Nebenerscheinungen und Auswüchsen zu beurteilen, ist doch sicherlich unlogisch. Und sind doch auch die Torheiten, die das Durchringen einer Idee begleiten, nur ein Zeichen der Not, die Hilfe fordert. Maria Heidegger möchte einmal unsere Frauenstimmrechtsversammlungen besuchen, sie wäre angenehm überrascht, nicht einen Typus der von ihr geschilderten Virago zu finden. Nein, nie war es Ziel der Frauenbewegung, die Frauen den Männern gleich zu machen. Das Tiefste und Beste in uns würde in diesem unnatürlichen Streben verloren gehen. Nur unsere andersartigen, individuellen Frauenwerte wollen wir miteinsetzen, damit die Familie, die Völker, die Menschheit wieder geeint, dieses furchtbare Chaos wieder in dauernder Harmonie übergeführt werde. „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber schrecklich fein“, zitiert die Verfasserin, um uns auf unserm Wege zur „Vermännlichung“ zu schrecken und aufzuhalten. Sind diese Worte aber je furchtbarer in Erfüllung gegangen als *gerade heute*, da Krieg und blutige Revolution die Krönung des einseitigen Männerstaates bilden! Jeder unbefangene Beurteiler wird zugestehen müssen, dass in den letzten Jahrzehnten durch den Industrialismus, den Kapitalismus, den Krieg und die Revolutionen immer tiefere Risse in der Familie klawten und die Destruktion der Familie und der Völker heute ihren Höhepunkt erreicht hat. Es berührt darum sehr eigentümlich und lebensfremd, wenn Maria Heidegger von der heutigen *Innigkeit des Familienlebens* spricht, welche durch das kommende Frauenstimmrecht verloren gehen könnte. Sie stand nicht unter dem erschütternden Eindruck des schmerzlichen Losreissens Hunderttausender von Frauen, Müttern und Kindern vom intimen, häuslichen Herde, der Versklavung und Ausbeutung der kindlichen und weiblichen Arbeitskraft durch die Maschine, welche die weibliche Eigenart unwiderbringlich zerstören musste. Sie wurde nicht ergriffen von dem stummen Jammer der Mütter, welche, ihre beste Mütterlichkeit unterdrückend, die kaum gebornen Kinder dem Säuglingsheim, der Kingerkrippe und andern künstlichen Fürsorgeinstitutionen übergeben mussten, um durch mechanisierende Fabrikarbeit die Notdurft des Lebens stillen zu helfen. Sie ist nicht hinabgestiegen in die Tiefe der vergewaltigten, missbrauchten Frauenkraft und Frauenliebe, des Kinder- und Mädchenhandels und der Prostitution, sonst hätte ihr tiefstes Weibsein sie genötigt, sich unsern Reihen anzuschliessen, um die erniedrigten Schwestern emporzuheben in die Höhe ihrer natürlichen, göttlichen Frauenrechte. Man darf die Frage des Frauenstimmrechtes nicht nur vom Standpunkte der *gut bürgerlichen Frau* beurteilen, jener Minderheit sorglich behüteter Frauen, die in ihrem geschützten Heime ihre Weiblichkeit, ihre Anmut hegen und pflegen können und deshalb auch keine weitem Frauenrechte verlangen. Diesen Frauen fehlt in ihrer Geborgenheit das Einfühlungsvermögen in die weitaus grössere Mehrheit der im brutalen Lebenskampfe ringenden Frauen und Mädchen, deren Anmut, Weiblichkeit und Eigenart an den Doppelrechten unserer Gesellschaft und unseres Staates wundgerieben wird.

Wir wollen auch nicht die Macht in unsere Hände bekommen — die zweite falsche Voraussetzung von Maria Heidegger — und können nicht begreifen,

wie sie im gleichen Atemzuge hervorhebt, dass wir dieselbe schon längst besitzen und immer besessen haben. Von der listigen Schlange im Paradiese, die sich an unsere Mutter Eva wandte, wenn sie ihren Zweck erreichen wollte, von Serubabel, des König Darius Leibwache bis hinauf zu Rousseau und Tolstoi werden Aussprüche von der gefährlichen Macht des Weibes zitiert, einer Macht, die uns viel zu niedrig ist, um ihr nur einige Druckzeilen in einer Broschüre zu gönnen. Die Hervorhebung dieser sinnlichen Macht des Weibes wird auch nicht abgeschwächt durch das nachfolgende Zugeständnis der sittlichen Macht der Frau. Wir sind *Gegner des Prinzipes der Macht*, der Vorherrschaft, und sind nicht so inkonsequent, das zu erobern, was wir im Kampfe ums Frauenstimmrecht bekämpfen und verabscheuen.

Die Vertreterinnen der Frauenbewegung, des Frauenstimmrechtes erstreben gerade das Gegenteil von dem, was Maria Heidegger und die meisten unserer Gegner uns vorwerfen. Durch die *Einheit* der verschiedenartigen Anlagen und Fähigkeiten von Mann und Frau im Familien-, Staats- und Völkerleben soll die Familie wieder gefestigt, die Weiblichkeit und Eigenart der Frau zurückgewonnen und ihr die Bedingungen zur Entfaltung wieder geschaffen werden. Im Männerstaate verkümmerte beides, Familie und Weiblichkeit. Es ist ein primäres biologisches Gesetz, dass des Mannes Kraftfülle, seine Aktivität, sein Selbstbehauptungskampf *nach aussen* drängt. Seine Gedanken- und Arbeitswelt ist im Kampfe des äussern Lebens verankert. Sein Schöpfergeist hat die Wunder der Technik geschaffen. Handel und Industrie hat er aufgebaut und zur höchsten Blüte gebracht. Gewiss überaus wertvolle Güter! Aber über dem einseitigen Intellektualismus, der Veräusserlichung des menschlichen Lebens hat die *Seele des Menschen* Schaden genommen. Sie zuckt schmerzhaft zusammen unter dem rauhen Griffe des tosenden materiellen Kampfes des tastenden Lebens. Sie ist im Begriffe, ganz darin unterzugehen. Wie sagt nur Prof. Dr. Egger, Universitätsprofessor in Zürich: „Der Weltkrieg hat uns das Furchtbare und Dämonische, das sich im Staate und staatlichen Leben entfalten kann, offenbart. Er hat uns die Augen geöffnet für seine Unzulänglichkeit. Aus dieser Erkenntnis heraus wollen wir den Staat umändern. *Er muss aufhören, ein Männerstaat zu sein.* Wir müssen ihn vermenschlichen. Wir sind zur Einsicht gekommen, wir allein schaffen es nicht. Die Frau muss mithelfen. So gelangen wir denn an unsere Lebensgefährtin und bitten sie, ihre Kräfte nicht länger ungehoben zu lassen, sondern uns beizustehen und mitzuarbeiten am gemeinsamen Werke. Was hart und brutal an unserm Staatswesen, was allzu verstandesmässig und rechnerisch an unserm Rechte, was unmenschlich an unsern sozialen Verhältnissen — das soll unter der Mitwirkung der Frau und durch sie überwunden werden.“

Nein, nicht im Sinne von Maria Heidegger, welche glaubt, dass uns „einige freundlich gesinnte Männer ritterlich das Frauenstimmrecht anbieten“, sondern aus tiefinnerster Überzeugung fordert nicht nur Prof. Dr. Egger, sondern eine ganze Reihe edler, einsichtiger Männer die Frau zur gebieterischen *Pflicht* des Frauenstimmrechtes auf. Das veräusserlichte Familien-, Gesellschafts- und Kulturleben soll unter Mithilfe der seelischen, intimen Veranlagung der Frau verinnerlicht werden. Die Familie soll wieder der *Mittelpunkt alles Geschehens* bilden und ihre geistigen und seelischen Ausstrahlungen auch die Staats- und Volksgemeinschaft durchdringen. *Heute ist diese Gemeinschaft anorganisch und deshalb zerfiel sie.* Von aussen her stürmte alles auf den Menschen ein. Erziehung, Wissenschaft, Kunst, die Freude unterlagen zum grossen Teile der Mechanisierung,

der Veräusserlichung. Der junge Mensch konnte deshalb diese Einwirkungen nicht organisch assimilieren — sie wirkten wie ein Besenwurf an die Mauer eines Hauses, der im Laufe der Zeit wieder abbröckelt. Darum haben wir heute auch so viele unselbständig denkende und handelnde Menschen, die sich von einzelnen Führern kritiklos leiten lassen — zu wenig ursprüngliche Edelrasse, die sich organisch von *innen* aus entwickelt. In der geistig erneuten organischen Familien- und Staatsgemeinschaft wird auch der staatsbürgerliche Unterricht als etwas Künstliches überflüssig sein. Die Zweiheit in der Familie besteht dann nicht mehr. Politische Fragen, die in richtiger Erfassung sehr oft hohe und höchste Menschheitsfragen sind, welche die Frau ebenso berühren wie den Mann, werden deshalb auch von Mann und Frau gemeinsam beraten. Die Wirtshauspolitik wird zum grössten Teile ausgeschaltet. Die Kinder wachsen so in natürlicher Weise nach und nach in der Familie selbst in den „staatsbürgerlichen Unterricht“ hinein und werden später sicherlich innigeren und selbsttätigeren Anteil nehmen an dem Gedeihen und den Geschicken des Vaterlandes, als dies heute der Fall ist, wo so vielen „politisch Lied ein garstig Lied“ ist.

Die Erfahrungen in den Ländern mit Frauenstimmrecht bestätigen auch das Gesagte. Die Politik wurde *ethisiert*. Sittlich nicht einwandfreie Männer wurden von den Frauen nicht gewählt. Der Mädchenhandel und die Prostitution erfuhren eine bedeutende Reduktion. Die *Sozialgesetzgebung* entwickelte sich reicher und schneller. Die Familie wurde gefestigt, die Häuslichkeit vertieft, die weibliche Eigenart konnte sich wieder entfalten. Wir möchten Maria Heidegger empfehlen, das vom Weltbund für Frauenstimmrecht herausgegebene Buch „*Frauenstimmrecht in der Praxis*“ eingehend durchzulesen. *Erlebnisse, Taten verkörpern die Wahrheit*, aber nicht vage Vermutungen, die sich zudem auf falsche Voraussetzungen stützen.

Mit einer bewunderungswürdigen Hingabe arbeiten unsere *romanischen Schwestern* an der Erfüllung des Frauenstimmrechtes, man darf wohl sagen, in noch intensiverer Weise als die deutschschweizerischen. Sie haben bis heute auch die grössten Erfolge aufzuweisen. Abgesehen von der Wählbarkeit der Frauen in Schulbehörden im Kanton Genf, Neuchâtel und Waadt, des kirchlichen Wahlrechtes in den gleichen Kantonen, des aktiven und passiven Frauenwahlrechtes in die gewerblichen Schiedsgerichte in Neuenburg, hat der Regierungsrat und der Grosse Rat in Neuenburg erst kürzlich die Einführung des aktiven und passiven Frauenstimmrechtes beschlossen, die Genehmigung durch das Volk vorbehalten. Neuchâtel's Unterschriftensammlung betrug 10,000 Unterschriften, diejenige von Genf 6000. Man kann also nicht gerade behaupten, dass „die romanischen Schwestern das Frauenstimmrecht nicht wünschen“. Trotzdem fühlt sich Maria Heidegger berufen, die Behauptung aufzustellen: „Die welschschweizerischen Frauen werden unserer Frauenmobilisation nicht starke Heeresfolge leisten und nicht weniger weitsichtig als die romanischen Männer ihre Staatsrechte, die heimatlichen Familienrechte schützen!“ Man kann jeden gegnerischen Standpunkt achten, wenn er auf Wahrheit und der Sehnsucht nach Wahrheit beruht. Man leistet ihr aber einen sehr schlechten Dienst, wenn man trotz sachlicher Unkenntnis Broschüren der weitesten Öffentlichkeit übergibt, welche *der Verbreitung der Unwahrheit* dienen. Die Frauenstimmrechtsgegner begrüessen die Broschüre mit grossem Jubel und verkünden ihr Lob in der Presse in den höchsten Tönen.

Es zeugt auch von wenig selbständiger Denk- und Gefühlsart, wenn die

Verfasserin im Rahmen von 25 kleinen Druckseiten durch zirka 60 Zitate von Dichtern und Denkern aller Zeitalter ihre Auffassung zu bekräftigen sucht! Dass zudem Dichter und Denker früherer Jahrhunderte — die Verfasserin greift bis in die alttestamentlichen Zeiten zurück — in den stets fließenden Weltanschauungen und Lebensauffassungen heute logischerweise anders urteilen würden, und dass Aussprüche von Helden und Personen in schriftstellerischen Werken nicht immer Glaubensbekenntnisse der Verfasser selbst sind, ist ohne weiteres klar.

Der heutige Zusammenbruch der alten Welt hat den Frauen der Gegenwart die Augen geöffnet über die Unzulänglichkeit des einseitigen Staats- und Völkersystems. Sie lehnen darum den *alten Geist*, der aus dem Büchlein spricht, mit Entschiedenheit ab und werden unermüdlich weiterkämpfen für ein *neues, gemeinsames Familien-, Staats- und Völkerideal*.
B. Bünzli.

Präsident Wilson.

Von L. W.

Nach dem Buche von Daniel Halévy.

Von ungezählten Völkern und Menschen wird heute der Name des Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas ausgesprochen; in jubelnder Begeisterung von den einen — im Tone banger Frage und zweifelnder Hoffnung von den andern. Gefühle tiefer, aufrichtiger Dankbarkeit, neben ungeduldiger Klage, neben Hohn und Sarkasmus flechten sich um seine Persönlichkeit.

Wer sich aber nur die eine grosse Tatsache vor Augen hält, dass es Wilson ist, der dem Morden in Europa ein Ende machte, der kann nicht anders, als ihm den Wunsch entgegenbringen, dass er auch die Widerstände überwinden möge, die sich der Durchführung seiner Ideen noch in den Weg stellen. Hass, Neid, Unzufriedenheit, Machtgelüste aller Art sollten an ihre Ketten gelegt werden bis das Werk Wilsons vollendet und der Friedensbund der Völker geschlossen ist. Ein Mensch aber, der eine so ungeheure Aufgabe übernommen hat, muss getragen und gestützt sein vom Vertrauen derer, für die er arbeitet, kämpft und leidet. Voraussetzung für dieses Vertrauen ist aber wiederum, dass man diese Persönlichkeit einigermaßen kenne. Wohl bringen Zeitungen und Zeitschriften Wilsons Bild und Artikel über diesen oder jenen Abschnitt aus seinem Leben. Doch war es sehr zu begrüßen, dass Daniel Halévy sich in seinem Buche „Präsident Wilson“ bemüht hat, uns ein ausführlicheres Lebensbild Wilsons und seiner Entwicklung zum Politiker zu geben.

Um zur Lektüre dieses Buches anzuregen, haben wir im folgenden versucht, aus der Fülle des Stoffes jene Momente herauszugreifen und zusammenzustellen, die geeignet sind, ein Bild vom Charakter Wilsons und von seinen Absichten als Politiker zu geben.

Wilson ist Abkömmling der Puritaner, welche die tatkräftigste Aristokratie in Amerika bilden und einen mächtigen Einfluss ausüben.

Sein Grossvater stammte aus Ulster und ebenso seine Grossmutter, und beide waren Presbyterianer. Im Staate Ohio, wo eben die ersten Niederlassungen gegründet wurden, gab er eine Zeitung, den „Western Herald“, heraus und 1832 gründete er noch ein Blatt, den „Pennsylvania Advocate“ von Pittsburg. Seine Söhne waren Mitarbeiter, Publizisten und Setzer zugleich.